Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Annuaire de la Société Suisse de Préhistoire et d'Archéologie = Annuario della Società Svizzera di Preistoria e d'Archeologia

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 79 (1996)

Artikel: A la recherche des monnaies "perdues" : zum Münzumlauf im späteren 3. Jh. n. Chr.

Autor: Brem, Hansjörg / Frey-Kupper, Susanne / Hedinger, Bettina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-117481

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 79, 1996, 209–215.

Hansjörg Brem, Susanne Frey-Kupper, Bettina Hedinger, Franz E. Koenig und Markus Peter

A la recherche des monnaies «perdues»

Zum Münzumlauf im späteren 3. Jh. n. Chr.*

Résumé

La contribution est une réaction face aux opinions répandues et figées sur l'interprétation de trouvailles monétaires de sites (notamment en Suisse). Les «lacunes numismatiques» du dernier quart du 3e siècle sont souvent expliquées par une interruption de l'occupation du site et par une période de déclin général. Cette idée, qui ne tient compte ni des contextes archéologiques ni de la durée de circulation ou d'autres phénomènes économiques, est sans fondement. Une démarche scientifique rigoureuse permet de démontrer qu'il s'agit, dans la plupart des cas, d'une lacune illusoire.

L'étude s'appuie sur les histogrammes des trouvailles monétaires réalisées sur neuf sites de différentes régions de l'Empire romain (de Conimbriga au Portugal à l'Asie Mineure). Tous affichent une diminution de la présence de monnaies émises entre 275 et 305 ap. J.-C., phénomène spécifique aux habitats romains. Toutefois, une brusque interruption de l'occupation dans l'ensemble de l'Empire, ne peut en être raisonnablement déduite. Les monnaies frappées suite aux réformes aurélienne et dioclétienne, qui à cause de leur teneur stable en argent, furent soustraites de la circulation pour être thésaurisées. Dans les provinces occidentales, de nombreuses imitations comblèrent le vide ainsi créé. Il s'agissait d'imitations de pièces émises par l'Empire gaulois, et des types de consécration frappés pour Claude II. En règle générale, ces imitations sont fondues dans les histogrammes avec leurs modèles des années 260 à 275 ap. J.-C.; d'où l'impossibilité de les y reconnaître. Ces imitations, par ailleurs souvent de mauvaise qualité, attestent de la persistance d'une économie monétaire, contrairement aux opinions courantes supposant une interruption des échanges économiques (et donc des habitats) à la fin du 3e siècle.

En rapport avec la problématique présentée, les auteurs soulignent la nécessité d'étudier les trouvailles monétaires dans l'intégralité de leur contexte archéologique, et encouragent la collaboration interdisciplinaire.

Einleitung

Anlässlich der Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für die provinzialrömische Forschung in der Schweiz (ARS) 1994 in Zürich entbrannte einmal mehr die Diskussion über die Verwendung von römischen Münzen für die Datierung archäologischer Fundzusammenhänge. Die Erkenntnis, dass grundlegende numismatische Sachverhalte weiten Kreisen von Archäologen und Althistorikern nicht vertraut sind, und die Notwendigkeit einer engeren fachübergreifenden Zusammenarbeit waren für die Autoren Anlass, anhand des späteren 3. Jh. näher auf die Problematik einzugehen. Gerade diese Periode ist häufig Gegenstand kontroverser wissenschaftlicher Auseinandersetzungen, und sie kann für verschiedene Fragestellungen als exemplarisch gelten.

Ziel der folgenden Darlegungen ist es aufzuzeigen, dass Münzen bei der Auswertung eines Fundzusammenhangs nicht anders als das übrige archäologische Material zu behandeln sind und sie insofern auch keine aussergewöhnlichen Fundobjekte darstellen. Alles, was bezüglich einer *Datierung* mit ihnen unternommen wird, muss primär *auf dem gesamten archäologischen Befund beruhen*, und es gibt keinen Grund, die anhand eines Fundzusammenhangs erarbeiteten Ergebnisse durch die «absolute» Datierung einer Münze in Frage zu stellen.

Prägungen der römischen Kaiserzeit haben bekanntlich in der Regel eine relativ eng eingrenzbare Entstehungszeit. Aus archäologischer Sicht kann diese als terminus post quem verwendet werden. Bei der Beurteilung von Münzen aus einem Fundzusammenhang gilt es jedoch weitere Aspekte zu berücksichtigen. Eine Annäherung an die potentielle Verlustzeit – mehr ist lediglich in Ausnahmefällen möglich – kann nur unter Berücksichtigung archäologischer Befunde auf der einen und bestimmter ökonomischer Phänomene (sowohl allgemeiner als auch spezifisch historischer Art) auf der anderen Seite erfolgen[1]. So banal und selbstverständlich dies auf den ersten Blick

* Durch das Autorenkollektiv überarbeitete Fassung eines anlässlich der Jahresversammlung der ARS am 4.11.1995 in Porrentruy von H. Brem und M. Peter gehaltenen Vortrags. Die Übersetzung der Zusammenfassung verdanken wir O. F. Dubuis, Vevey. – Publiziert mit Unterstützung des Inventars der Fundmünzen der Schweiz (IFS) der SAGW.

auch scheinen mag, ist doch immer wieder festzustellen, dass die Kenntnis der Prägezeit von Fundmünzen dazu verleitet, Grundregeln archäologischer Methodik über Bord zu werfen.

Im Zentrum der folgenden Ausführungen stehen Fundmünzen aus dem späteren 3. bis frühen 4. Jh., die in besonderem Masse fixe und weit verbreitete Vorstellungen über die Schweiz in römischer Zeit geprägt haben[2]. Wir beschränken uns dabei auf einige Hinweise zur Interpretation von Münzreihen und gehen nicht auf Schatzfunde ein[3]. Viele Aspekte der sehr komplexen politischen, ökonomischen und geldgeschichtlichen Entwicklung dieser Jahrzehnte können dabei nur gestreift werden.

Ein gängiges Klischee: das spätere 3. Jh. – eine Zeit des Niedergangs

Ausgangspunkt sind drei Zitate beliebig ausgewählter Argumentationen aus den letzten dreissig Jahren.

«Nach 273 fliesst kein Sold mehr nach Vindonissa (...), und dies wird bedeuten, dass keine Soldaten mehr da sind, und zwar während längerer Zeit.» (Pekáry 1966, 9)

«Von den Funden [aus dem Gutshof von Jona/Wagen, Salet] sind besonders erwähnenswert (...) [eine] Münze des Kaisers Aurelian (270–275). Die Anlage dürfte kurz nach 275 zerstört worden sein.» (Drack und Fellmann 1991, 141)

«C'est donc peu après la mort d'Aurélien en 275 que la masse monétaire d'Avenches connut un infléchissement considérable. C'est pourquoi, la date de 275 environ doit être retenue pour l'invasion du Plateau suisse et la prise de la ville par les Alamans.

L'étude des monnaies découvertes à Avenches met en évidence une rupture vers 275. C'est donc lors de la terrible invasion de 275–277 que les Alamans pillèrent le Plateau suisse et s'emparèrent d'Avenches.» (Favrod 1995, 176.180[4])

In diesen Beispielen wird die Präsenz bestimmter Münzen bzw. das Fehlen anderer Prägungen absolut linear interpretiert. Stillschweigende Voraussetzung dafür ist die Vorstellung, dass im Normalfall neues Geld gleichmässig in den Umlauf gelangte. Unregelmässigkeiten – wie eben das Fehlen bestimmter Münzen – werden direkt als Indikatoren für Störungen der Siedlungsgeschichte verstanden. Im übrigen fällt auf, dass die sonst oft für die Argumentation herangezogene (aber meist nicht hinterfragte) Zirkulationsdauer mit keinem Wort Erwähnung findet.

Unregelmässigkeiten können aber erst dann erkannt werden, wenn die Regel bekannt ist. Es gilt daher, sich zunächst einen Überblick über Münzreihen eines bestimmten Gebietes zu verschaffen, bevor untersucht werden kann, ob die Funde einer einzelnen Siedlung davon in signifikanter Weise abweichen.

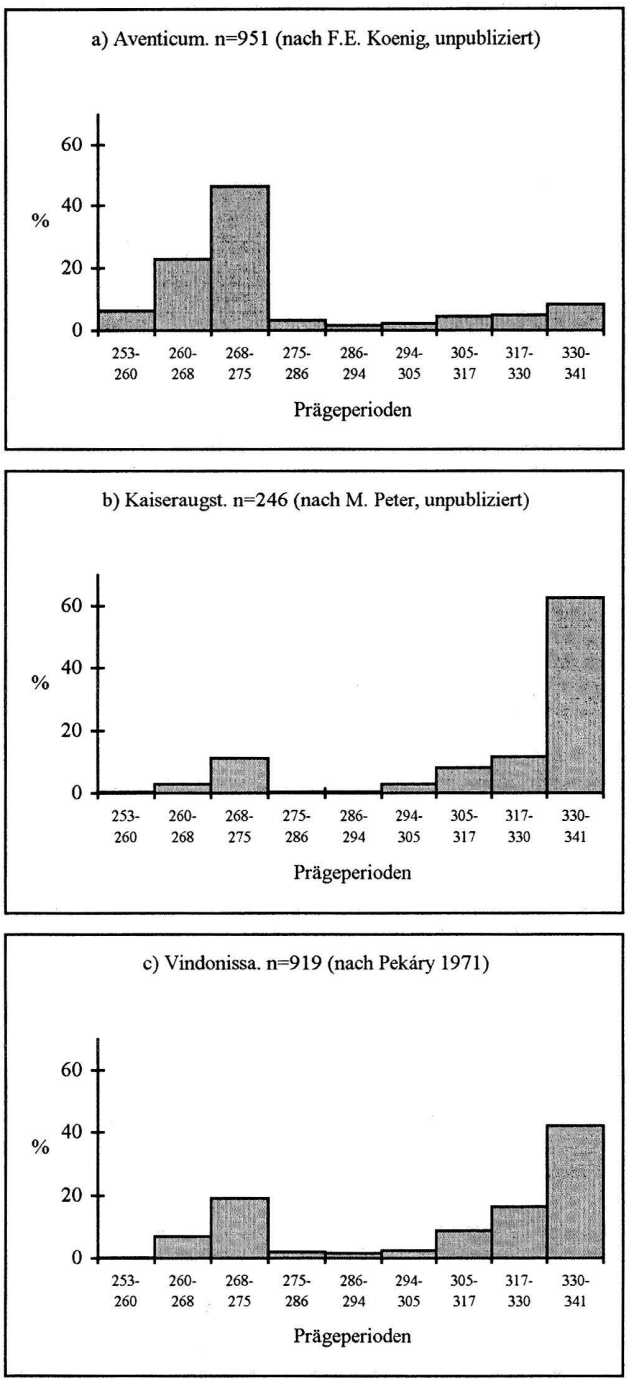

Abb. 1. Ausschnitte der Münzreihen von a Aventicum (Avenches VD), b Kaiseraugst AG und c Vindonissa (Windisch AG). Die Zahl der 253–341 geprägten Münzen (n) entspricht jeweils 100%.

Ein Reigen von Münzreihen

Die folgenden Histogramme (Abb. 1–3) sollen zeigen, wie Münzreihen des späteren 3. bis frühen 4. Jh. aussehen, mit welchen Phänomenen man rechnen kann und welche Regelmässigkeiten sich ergeben. Der dargestellte Zeitraum umfasst die Jahre 253–341 n. Chr. und ist in neun Prägeperioden unterteilt.

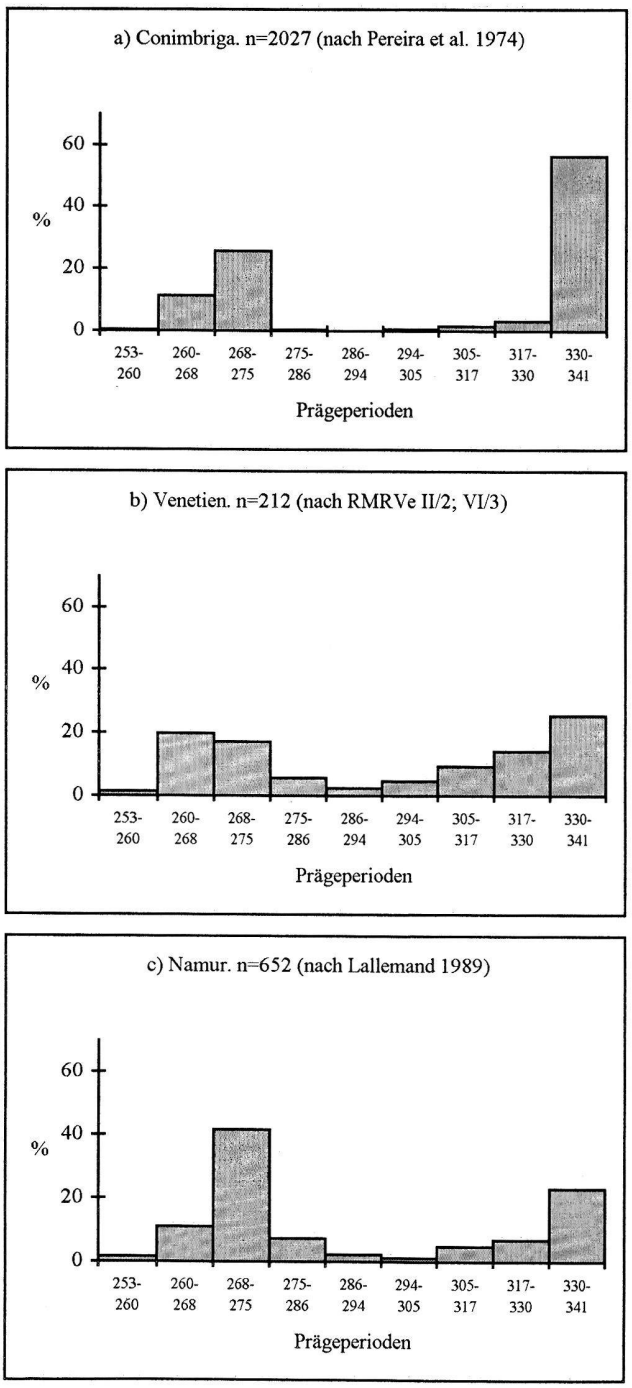

Abb. 2. Ausschnitte der Münzreihen von a Conimbriga (Portugal), b Venetien (Italien) und c Namur (Belgien). Die Zahl der 253–341 geprägten Münzen (n) entspricht jeweils 100%.

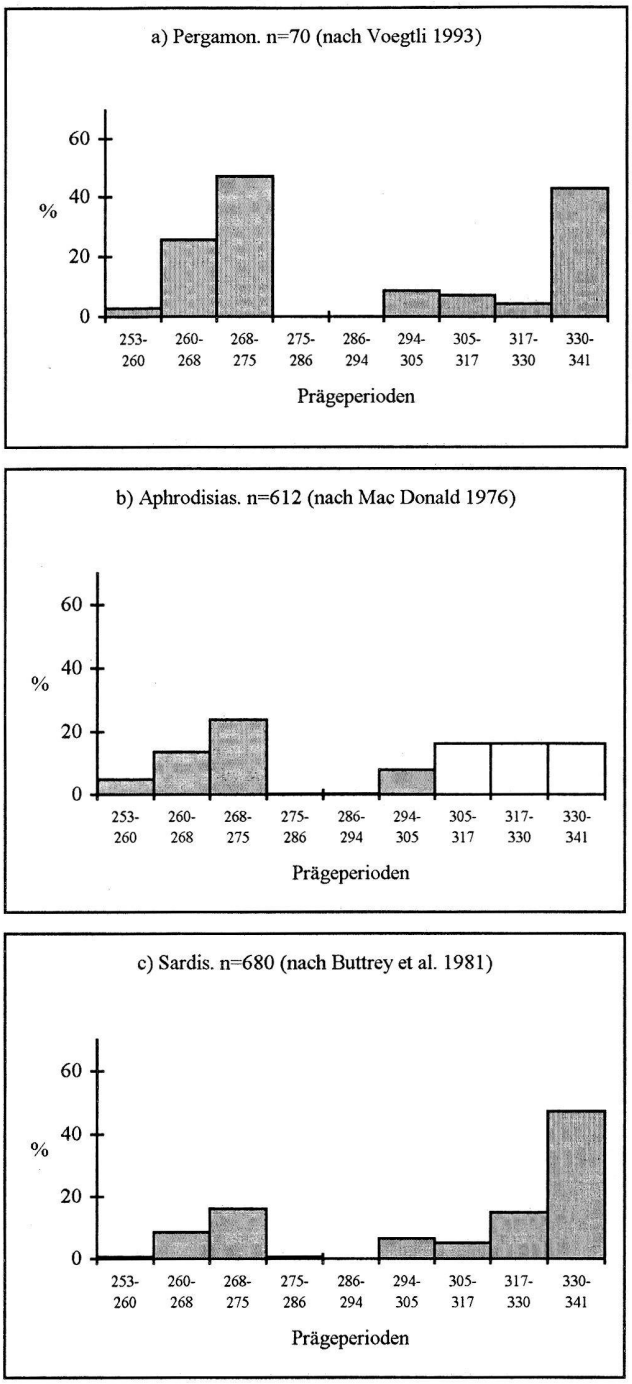

Abb. 3. Ausschnitte der Münzreihen von a Pergamon, b Aphrodisias und c Sardis. Die Zahl der 253–341 geprägten Münzen (n) entspricht jeweils 100%. Im Fall der Abbildung 3,b sind die drei leeren Blöcke am Schluss extrapoliert.

An schweizerischen Fundorten werden die zivile Siedlung Aventicum (Abb. 1,a) sowie Kaiseraugst (Castrum, Abb. 1,b) und Vindonissa (Legionslager, Abb. 1,c) aufgeführt. Auf den ersten Blick fallen zwei Besonderheiten auf: Zum einen sind die Anteile von Münzen des frühen 4. Jh. in Aventicum weitaus geringer; die Gründe dafür können hier nicht weiter kommentiert werden. Zum anderen ist klar ersichtlich, dass alle drei Histogramme einen deutlichen und kontinuierlichen Anstieg von Münzen aus den Prägejahren 253–260 bis 268–275 aufweisen, dem in der Prägeperiode 275–286 ein abrupter Rückgang folgt.

Dies ist ein Merkmal für die meisten Münzreihen schweizerischer Fundplätze. Zunächst ist daraus nur ableitbar, dass dort offenbar weniger im letzten Viertel des 3. Jh. geprägte Münzen verloren wurden. Können wir damit aber wirklich beweisen, dass in jenen Jahren weniger

Menschen anwesend waren, die folglich weniger Münzen verlieren konnten, so wie es die oben angeführten Zitate andeuten?

Andere Interpretationen sind ebenfalls möglich: Denkbar ist etwa ein vorübergehender Rückgang der Münzwirtschaft und ein – archäologisch allerdings kaum nachweisbarer – Anstieg des Tauschhandels. Eine weitere Möglichkeit ist die Annahme, dass vorübergehend keine neuen Münzen in die in unserer Gegend zirkulierende Geldmenge einflossen: sei es, weil die Versorgung unterbrochen war, sei es aus anderen Gründen, wobei der Münzumlauf dennoch mit gleicher Intensität weiterbestand. Gemäss der letzten Interpretation müsste man die Säulen der Prägeperiode 268–275 in Abbildung 1 auf die nachfolgenden verteilen, wenn man nicht nur die Herstellungszeit, sondern auch die Zirkulationsdauer der Münzen berücksichtigen wollte.

Die rein siedlungsgeschichtliche, lineare Interpretation der «numismatischen Lücke» während der Prägejahre 275–305 ist dann ernsthaft in Frage gestellt, wenn sie sich analog auch in weit entfernten Fundregionen nachweisen lässt. Abbildung 2 zeigt die entsprechenden Histogramme von Conimbriga in Portugal (Abb. 2,a), der italienischen Region Venetien (Abb. 2,b) sowie von Namur in Belgien (Abb. 2,c)[5]. Mit aller Deutlichkeit wird klar, dass alle Münzreihen die gleiche Eigenschaft aufweisen: Abgesehen vom weniger starken Rückgang nach der Prägeperiode 268–275 in Venetien – wie auch an anderen italienischen Fundstellen – zeigt sich ein im wesentlichen gleiches Bild. Man kann aber noch weiter gehen und die Münzreihen von kleinasiatischen Städten (Abb. 3,a–c) heranziehen. Auch dort ist die relative Seltenheit von Münzen augenfällig, die nachweislich in den Jahren nach 275 geprägt worden sind.

Die «numismatische Lücke» im letzten Viertel des 3. Jh. ist also – trotz gewisser regionaler Unterschiede – ein weiträumig verbreitetes Phänomen, ja ein allgemeines Charakteristikum römischer Münzreihen[6].

Wenn man nicht davon ausgehen will, dass alle aufgeführten Fundorte bzw. -regionen im letzten Viertel des 3. Jh. einen ähnlichen, drastischen, Einschnitt in ihrer Besiedlungsgeschichte erlebt hätten, lässt sich aus den aufgeführten Vergleichen nur der Schluss ziehen, dass das Fehlen bzw. die Seltenheit der nach 275 geprägten Münzen andere Gründe haben muss. Als Indikator für eine Siedlungsdiskontinuität darf ein solcher numismatischer «Beweis» nicht herangezogen werden, solange nicht weitere, zwingende Indizien – insbesondere archäologische Befunde – vorliegen.

Münzreihen sind demnach – paradoxerweise – gerade für die Geschichte des späteren 3. Jh., deren Rekonstruktion heute in überdurchschnittlichem Masse auf numismatischen Argumenten beruht, besonders problematische Zeugnisse. Bevor allein aufgrund der Fundmünzen Schlüsse hinsichtlich der Geschichte einer Siedlung gezogen werden, gilt es zunächst genau abzuklären, ob die Fundzahlen genügend gross sind und – vor allem – ob die Münzreihe tatsächlich in signifikanter Weise vom regionalen und überregionalen Muster abweicht.

Wie ist die offenbar über weite Gebiete übliche Seltenheit von Fundmünzen aus den Jahren um 275–305 in Siedlungen zu erklären?

Das im späteren 3. Jh. zirkulierende Geld

Das von Augustus eingeführte Nominalsystem der römischen Kaiserzeit, das auf Einheiten aus Gold, Silber und Buntmetall basierte, wurde im frühen 3. Jh. um den sog. Antoninian (Doppeldenar) erweitert, welcher den Münzumlauf bald dominierte. Der Antoninian erfuhr in den folgenden Jahrzehnten – einer Zeit der Instabilität des römischen Reiches – eine zunehmende und schliesslich drastische Reduktion des Silbergehaltes[7]. Die Produktion des offiziellen Geldes wurde zunehmend dezentralisiert und auf mehrere Münzstätten verteilt. Mit der Errichtung des gallischen Sonderreiches (Herbst 260 – Sommer 274) entstanden in Köln und Trier zusätzliche Prägestätten. Sie produzierten im Namen der Gegenkaiser Postumus, Lælianus, Marius, Victorinus, sowie Tetricus I. und Tetricus II.[8] z.T. bedeutende Mengen von Antoninianen, die sich in ihrer Art ganz an jene der gleichzeitigen Kaiser in Rom anlehnten. Zudem gibt es von den Prägungen der Gegenkaiser eine ungeheure Anzahl technisch und stilistisch schlechter Imitationen[9]. Aber auch stadtrömische Münzen wurden nachgeahmt, besonders häufig die Prägungen für den vergöttlichten Claudius II. Gothicus (sog. Divo-Claudio-Prägungen)[10].

Die zunehmende Münzverschlechterung blieb jedoch nicht ohne Reaktionen[11]: sowohl die aurelianische[12] als auch die diokletianische Reform[13] versuchten eine erneute Anbindung eines Nominals an einen festgesetzten und stabilen Silbergehalt zu erreichen.

Wie aus den Histogrammen der Abbildungen 1–3 hervorgeht, fallen genau diese «guten» Münzen in die überall festgestellte «numismatische Lücke». Daraus ist jedoch nicht abzuleiten, dass im Imperium Romanum der Münzumlauf als Ganzes bzw. die Münzverluste in den Jahren um 275–305 generell zurückgingen. Vielmehr scheint im Westen ein Grossteil des damaligen Geldumlaufs mit den bereits angesprochenen Imitationen bestritten worden zu sein, die hauptsächlich Prägungen der Jahre 270–274 nachahmen. Die in den Histogrammen festgestellten hohen Ausschläge liegen daher in jenen Jahren; nicht nur in Bezug auf die Zirkulationsdauer, sondern auch auf ihre Entstehungszeit müssten diese Spitzen im Grunde genommen auf die folgenden Prägeperioden verteilt werden[14], denn die Herstellung der Imitationen dauerte weit über die

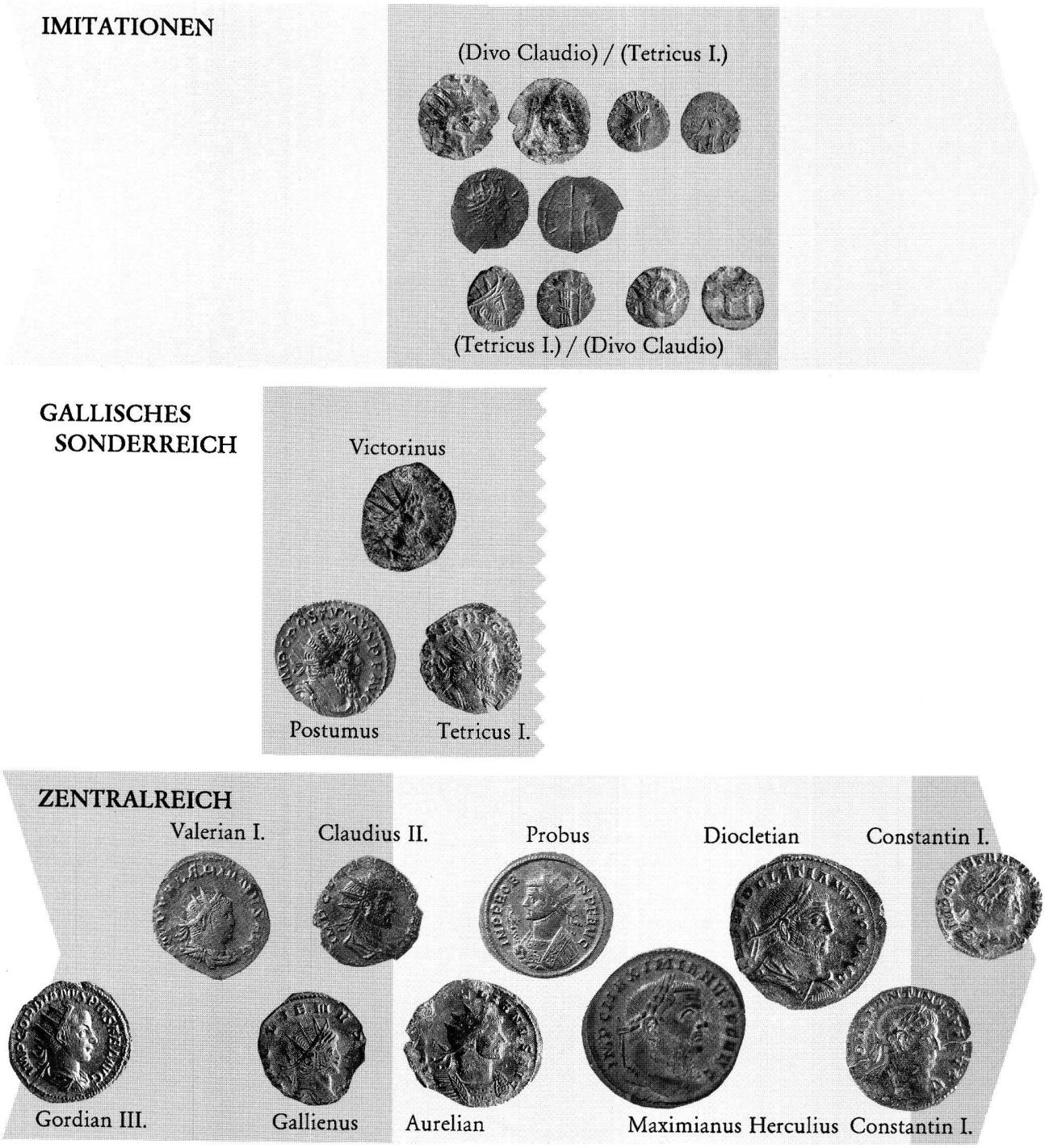

Abb. 4. Römische Münzen des späteren 3. und frühen 4. Jh. Synoptische Darstellung der Prägezeiten von Münzen des Zentralreichs, des gallischen Sonderreichs und eine Auswahl der Imitationen davon. Die beiden Grautöne geben schematisch unterschiedliche Intensität des Umlaufs an.

Prägezeit ihrer Vorbilder hinaus an[15]. Als Beleg kann z. B. die Münzreihe aus der nachweislich nicht vor 276 n. Chr. errichteten Befestigung auf Kastelen in Augst herangezogen werden, wo Imitationen der Münzen der Jahre 270–274 klar dominieren[16].

Nicht selten wird die Dominanz von Imitationen im Münzumlauf des späten 3. Jh. als weiteres Krisensymptom interpretiert. Diese Ansicht ist allerdings insofern zu modifizieren, als zwar die Seltenheit offizieller Münzen tatsächlich eine Irritation widerspiegelt, umgekehrt aber die Herstellung und Verwendung von Imitationen eine wirkungsvolle Gegenmassnahme vor dem Hintergrund einer nach wie vor funktionierenden Münzwirtschaft bildet. Der Mangel an offiziellen Münzen im Umlauf muss aber nicht ausschliesslich mit zu geringem Nachschub zu tun haben, er kann auch durch monetäre Gründe herbeigeführt worden sein: neue Münzen kommen zwar in eine bestimmte Gegend, sie werden jedoch sogleich aus dem Umlauf verdrängt bzw. ihm absichtlich entzogen[17]. Dass reformierte Antoniniane und tetrarchische Nummi auch in unseren Gegenden in Wirklichkeit häufiger waren als die Siedlungsfunde es suggerieren, zeigen die gar nicht so seltenen Horte[18]. Die «guten» Münzen wanderten sogleich in den Sparstrumpf, während im Alltag (eher) mit «schäbigen» Imitationen bezahlt wurde.

Schlusswort

Der Geldumlauf des letzten Viertels des 3. Jh. bestand in wesentlichen Teilen aus Imitationen älterer Prägungen der Jahre 270–274. Daraus ergibt sich die «numismatische Lücke» in den Jahren 275–305, die ein Charakteristikum der meisten Münzreihen römischer Siedlungen bildet, ein Sachverhalt, der nicht rein numismatisch erklärt werden kann. Detailliertere Erkenntnisse zur Entwicklung des Münzumlaufs im späten 3. Jh. lassen sich durchaus gewinnen, wenn auf archäologischem Wege definierten Befundsequenzen zur Verfügung stehen. In dieser Hinsicht befindet sich die Forschung erst am Anfang, doch zeichnen sich bereits vielversprechende Ansätze[19] ab. Deshalb haben diese Zeilen das Anliegen, die Notwendigkeit des übergerifenden Informationsaustausches zu unterstreichen.

H. Brem, B. Hedinger
Ludretikonerstrasse 29
8800 Thalwil

S. Frey-Kupper
1408 Prahins

F.E. Koenig
Schloss-Strasse 118
3008 Bern

M. Peter
Römermuseum Augst
Giebenacherstrasse 17
4302 Augst

Anmerkungen

1 Empfehlenswert sind die verschiedenen Aufsätze in Casey und Reece 1988; Noeske 1979.
2 Dazu Kuhnen 1992; von Kaenel et al. 1993, 127–130.
3 Zur Interpretation von Schatzfunden des späten 3. Jh. vgl. von Kaenel et al. 1993, bes. 118–131; Kos 1995.
4 F. Koenig legt Wert auf die Feststellung, dass diese Schlussfolgerung nicht aus seiner von J. Favrod in Anm. 38 zitierten Dissertation stammt; für die Redaktion des Artikels war S. Rebetez verantwortlich.
5 Diese Auswahl ist mehr oder weniger willkürlich.
6 Abweichungen gibt es selbstverständlich, es geht hier aber um den «Normalfall».
7 Zur Entwicklung des Silbergehaltes im Antoninian vgl. z. B. Callu 1969, 197–287; Walker 1978; Besly und Bland 1983, 20.39.58; Ziegler 1983, 65–78.87–90; von Kaenel et al. 1993, 101–117; Howgego 1995, 116f. Zur monetären Entwicklung im 3. Jh. zuletzt Howgego 1995, 115–140.
8 Vgl. Ziegler 1983, 38–73.
9 Vgl. z. B. Lallemand und Thirion 1970, 52–73; Ziegler 1983, 74–81.
10 Ziegler 1983, 23–30; Göbl 1993, 69–79.
11 Vgl. dazu Callu 1969, 289–407.
12 Um 273 n. Chr.; vgl. dazu Kienast 1974, Göbl 1993, 79–84 sowie zuletzt Estiot 1995, 26f. Die Bestrebungen der aurelianischen Reform wurden unter seinen Nachfolgern weitergeführt.
13 Um 294 n. Chr.; vgl. zusammenfassend dazu Howgego 1995, 131–133.
14 Das Problem der Diskrepanz zwischen Prägejahr des Vorbildes und Entstehungszeit der Imitation ist wohlbekannt. Reece 1973 versucht dieses Dilemma zu lösen, indem er sämtliche Imitationen von Münzen der Jahre 250–275 in der Prägeperiode 275–294 aufführt. Zu Recht verbreiteter, da weniger interpretierend ist eine graphische Zweiteilung der Histogrammsäule der Prägejahre 260–275 in offizielle Münzen und Imitationen. Das zusätzliche Problem, dass die visuell wahrnehmbaren Grenzen zwischen offiziellen und imitativen Münzen fliessend sind, sei nur am Rande erwähnt
15 Dazu anhand von Schatzfunden schon Ziegler 1983, 74f.
16 Die Funde und Befunde werden zurzeit von P.-A. Schwarz, die Münzfunde durch M. Peter bearbeitet.
17 Nach dem sog. Greshamschen Gesetz: «bad money drives out good money».
18 Vgl. z. B. Kapossy 1973 und Dürr 1955.
19 So in Augusta Raurica, wo zurzeit eine Sequenz von Befunden der Oberstadt, von Kastelen und dem Castrum Rauracense untersucht und ausgewertet wird (der archäologische Teil von P.A. Schwarz, der numismatische von M. Peter).

Bibliographie

Besly, E.M. and Bland, R.F. (1983) The Cunetio Treasure. Roman Coinage of the Third Century AD. London.
Buttrey, Th. V. et al. (1981) Greek, Roman and Islamic Coins from Sardis. Cambridge, Mass./London.
Callu, P. (1969) La politique monétaire des empereurs romains de 238 à 311. Paris.
Casey, J. and Reece, R. (ed.; 1988) Coins and the Archaeologist[2]. London.
Drack, W. und Fellmann, R. (1991) Die Schweiz zur Römerzeit. Führer zu den Denkmälern. Zürich/München.
Dürr, N. (1955) Römischer Münzschatz aus Thun (Vorbericht). Schweizer Münzblätter 5/19, 58–60.
Estiot, S. (1995) Ripostiglio della Venèra. Nuovo Catalogo illustrato. Vol. II, 1, Aureliano. Roma.

Favrod, J. (1995) La date de la prise d'Avenches par les Alamans. In: F.E. Koenig et S. Rebetez (éd.) ARCVLIANA, recueil d'hommages offerts à Hans Bögli, 171–180. Avenches.
Göbl, R. (1993) Die Münzprägung des Kaisers Aurelianus (270/275). Moneta Imperii Romani (MIR) 47. Wien.
Howgego, Ch. (1995) Ancient History from Coins. London/New York.
von Kaenel, H.-M. et al. (1993) Der Münzhort aus dem Gutshof von Neftenbach. Antoniniane und Denare von Septimius Severus bis Postumus. Zürcher Denkmalpflege, Archäologische Monographien 16. Zürich.
Kapossy, B. (1973) Der römische Münzfund Feldreben II aus Muttenz. Schweizerische Numismatische Rundschau 52, 52–76, Taf. 11–20.
Kienast, D. (1974) Die Münzreform Aurelians. Chiron 4, 547–565.
Kos, P. (1995) Sub principe Gallieno amissa Raetia? Numismatische Quellen zum Datum 259/260 n. Chr. in Raetien. Germania 73, 131–144.
Kuhnen, H.P. (Hrsg.; 1992) Gestürmt – geräumt – vergessen? Der Limesfall und das Ende der Römerherrschaft in Südwestdeutschland. Stuttgart.
Lallemand, J. (1989) Les monnaies antiques de la Sambre à Namur. Namur.
Lallemand, J. et Thirion M. (1970) Le Trésor de Saint-Mard I. Etude sur le monnayage de Victorin et de Tétricus. Numismatique romaine. Essais, recherches et documents 6. Wetteren.
Mac Donald, D.J. (1976) Greek and Roman Coin from Aphrodisias. BAR Supplementary, Series 9. Oxford.
Noeske, H.-Chr. (1979) Bemerkungen zur Problematik der Siedlungsfunde. Studien zu Fundmünzen der Antike (SFMA) 1, 157–165.
Pekáry, T. (1966) Zur Geschichte von Vindonissa in spätrömischer Zeit. Jber. GPV, 5–14.
Pekáry, T. (1971) Die Fundmünzen von Vindonissa, von Hadrian bis zum Ausgang der Römerherrschaft. Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa VI. Brugg.
Pereira, I. et al. (1974) Fouilles de Conimbriga III, Les monnaies. Paris.
Reece, R. (1983) Roman Coinage in the Western Empire. Britannia 4, 1973, 227–251.
RMRVe Ritrovamenti monetali di età romana nel Veneto. Padova.
Voegtli, H. (1993) Die Fundmünzen aus der Stadtgrabung von Pergamon. Pergamenische Forschungen 8. Berlin.
Walker, D.R. (1978) The Metrology of the Roman Silver Coinage, Part III, from Pertinax to Uranius Antoninus. BAR Supplement 40. Oxford.
Ziegler, R. (1983) Der Schatzfund von Brauweiler. Untersuchungen zur Münzprägung und zum Geldumlauf im gallischen Sonderreich. Köln/Bonn.

Regula Frei-Stolba

Un nouveau chevalier, trouvé à la *colonia Iulia Equestris* (Nyon VD, Suisse)*

Lors des fouilles de sauvetage exécutées en ville de Nyon en 1995[1] une inscription fragmentée (fig. 1) a été trouvée dans le remblai des égoux de la Rue du Temple[2]; ce document mérite l'attention, entre autres des épigraphistes et des historiens de la Suisse romaine: il mentionne un chevalier, patron, très probablement de la colonie Equestre et qui était peut-être originaire de ce même site. En outre, parmi les postes que cet individu avait occupé, se trouve la procuratèle de la Chersonèse thrace, un poste qui n'a été attesté jusqu'à présent que trois fois.

Quoique le fragment soit clair et ne présente pas de difficultés de lecture majeures, le cursus est très délicat à compléter. Pour le moment, beaucoup de questions doivent rester ouvertes. C'est pourquoi je présente ici une publication provisoire dans laquelle je mentionnerai les problèmes encore non résolus; une publication plus complète qui tiendra compte de toutes les données possibles est envisagée.

Fig. 1. L'inscription mentionnant un chevalier, trouvé à Nyon VD.

1. L'inscription

1.1. Description

L'inscription en quatre lignes est gravée sur une belle plaque de marbre qui devait être à l'origine beaucoup plus large et plus haute. Le fragment, brisé en deux parties jointives, correspond à la partie inférieure gauche de la plaque d'origine. L'écriture est soignée, on remarque une ligature à la ligne 2 (HE), à la ligne 3 (ET) et des points de séparation aux lignes 1 et 3.

Dimension de la plaque: hauteur: 44,4 cm; largeur: 63,2 cm; épaisseur: 12–13 cm; hauteur des lettres: 4,8–5 cm.

* Présenté lors de l'assemblée annuelle de l'Association pour l'Archéologie romaine en Suisse, Porrentruy les 3–4 novembre 1995.